

Gerard Minnaard

Die Zeit heiligen

Heilen – Heil – Heilsgeschichte – heilig. Das Wortfeld, das zu dem Wort „heil“ gehört, ist breit. Die Vorstellung einer Heilsgeschichte hat allerdings einen schweren Stand. Zuerst wurde der Fortschrittsglaube im 20. Jahrhundert endgültig zerstört. Danach ist uns die Vorstellung eines Überlebens der Menschheit und der Erde überhaupt angesichts der vielen globalen Krisen abhandengekommen. Wer kann denn überhaupt mit der Vorstellung einer Heilsgeschichte noch etwas anfangen?

Hinzukommt, dass das Wort „Heil“ historisch vergiftet ist. Wer einmal „Sieg Heil“ brüllen gehört hat, wird das Wort nicht mehr hören können. Vaclav Havel hat in seiner Rede „Ein Wort über das Wort“ anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels (Oktober 1989), eindringlich über die geschichtliche Entleerung und Entwertung gerade der besten Worte gesprochen. Er plädiert deshalb für ein tiefes Misstrauen gegen alle Worte. Er spricht aber auch davon, dass es möglich sein kann, ein Wort zu retten.

Der Sabbat

„Heilig“ ist etwas Abgetrenntes, Abgesondertes, das nicht Anteil hat an der Zerrissenheit dieser Welt. Es ist etwas, das Ewigkeitscharakter hat, weil es aus dem normalen Fluss der Zeit bzw. aus dem gewöhnlichen Alltag herausgehoben wird.

Das erste Mal, dass das Wort *heilig*, hebräisch *qadosh*, in der Bibel vorkommt, ist in der Schöpfungsgeschichte: *Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn*. Hier leuchtet auf, dass und inwiefern Gottes Geschichte mit der Erde Heilsgeschichte ist. Gott will zur Ruhe kommen inmitten seiner Kreatur. Und Gott will, dass wir zur Ruhe kommen.

Am siebten Tag ist Ruhe, Feierabend. Und zwar für alle Menschen und für die Tiere. Ein Tag Ruhe war in der damaligen Zeit revolutionär. Nur wenige kannten das Privileg der Freizeit. Die meisten Menschen, die Sklavinnen und Sklaven, aber auch die Tiere, mussten sieben Tage arbeiten. Der Sabbat ist wesentlich mehr als nur eine Verschnaufpause. Er setzt ein hartes Zeichen gegen ein System, das auf Kosten Vieler Wohlstand für Wenige bedeutet. Er gibt dem ganzen Leben Ziel und Sinn.

Der Sabbat ist – mit den Worten Abraham Heschels in seinem schönen Buch „Der Schabbat“ – die Verankerung der Ewigkeit in unsere Zeit. Einmal wöchentlich erinnert der Sabbat uns daran, wozu alles bestimmt ist. Der Sabbat, so Heschel, erinnert uns daran, dass es in unserem Leben um die „Heiligung der Zeit“ geht. Das hohe Ziel geistigen Lebens ist es, „heilige Augenblicke“ zu erleben. Der Sabbat ist eine uns geschenkte Gelegenheit, um „zerrissenes Leben zu *heilen*“ (Heschel).

Rastlos

Der heilige Augenblick, der Augenblick mit Ewigkeitscharakter, ist ein Fremdkörper in unserer Zeitkultur. Augenblicke, in denen die Zeit still steht, passen nicht in eine Gesellschaft, die immer in Bewegung sein will. Goethe hat in seinem Roman „Faust“ den inneren Geist dieser Gesellschaft geschildert.

1808 erscheint sein *Faust. Eine Tragödie* (Faust 1). In einer ersten Szene im Studierzimmer übersetzt Faust – auf der Suche nach dem Grund des Universums – den Anfang des Johannesevangeliums. Doch schon der erste Vers bereitet ihm große Schwierigkeiten.

Geschrieben steht:

„Im Anfang war das Wort!“

Hier stock ich schon!

Wer hilft mir weiter fort?

Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,

Ich muss es anders übersetzen,

...

Auf einmal seh ich Rat

Und schreibe getrost:

Im Anfang war die Tat!

Tatkraft. Unendlich rastlos Streben. Darauf kommt es an im Bürgertum, das die Welt erobert. In einer zweiten Szene im Studierzimmer wird der Teufelspakt geschlossen:

Werd' ich zum Augenblicke sagen:

Verweile doch! du bist so schön!

Dann magst du mich in Fesseln schlagen,

Dann will ich gern zugrunde gehn!

Das richtet sich gegen den heiligen Augenblick, in dem die Zeit still steht. Es gibt keine Erfüllung. Es

Augenblicke, in denen die Zeit still steht, passen nicht in eine Gesellschaft, die immer in Bewegung sein will.

gibt nur das ewige Streben. Immer weiter. Nach vorne. Die Kehrseite dieser Rastlosigkeit ist eine Entleerung der Zeit. Statt heilige Augenblicke zu erleben, sind wir damit beschäftigt, die Zeit ... totzuschlagen.

Gegen diese Maschine des Glücks, der bei einem heiligen Augenblick nur ein Snapshot oder ein Selfie einfällt, mahnt Bertold Brecht:

*Ja, renn nur nach dem Glück
Doch renne nicht zu sehr
Denn alle rennen nach dem Glück
Das Glück rennt hinterher.*

Verliebt

Und doch gibt es diese Augenblicke.

Wer kennt nicht dieses Gefühl, verliebt zu sein? Wer verliebt ist, hat ein anderes Zeitempfinden. Die Zeit scheint nicht nur still zu stehen. Sie steht still. Das Normale ist nicht länger normal. Das Alltägliche ist nicht länger alltäglich. Alles erscheint in einem anderen Licht. Alles ist anders.

Diese Momente der Verliebtheit haben Ewigkeitscharakter. Sie treten ein, wenn wir nicht darauf vorbereitet sind. Unverhofft. Erhofft. Ein Geschenk, das wir nicht nur nicht planen, sondern auch nicht festhalten können.

Aber vielleicht ist es zu einfach, solche heiligen Augenblicke und die entleerte Zeit einander gegenüberzustellen. Wahrscheinlich ist es vielmehr so, dass es einen verborgenen Zusammenhang zwischen beiden gibt.

Die Intensität der Erfahrung, dass die Verliebtheit alles sprengt, sollte uns nicht nur beglücken, sondern auch misstrauisch machen. Die Entheiligung des Alltags hat als Kehrseite eine übersteigerte Wahrnehmung vereinzelter Momente. Das kann auch eine Belastung sein.

Trotzdem schlummert in solchen Momenten so etwas wie ein utopischer Überschuss (Ernst Bloch). Das heißt, dass diese Momente in ihrem Kern eine Lebenserfahrung aufbewahren, die über sie hinaus weist.

Die Verwandlung

Im Neuen Testament wird von einem besonderen Augenblick berichtet, der sich auf Jesu Weg nach Jerusalem ereignet.

*Nach sechs Tagen nahm Jesus einige seiner Schüler*innen mit sich und führte sie auf einen hohen Berg.*

Dort wurde er verwandelt.

Seine Kleider wurden unglaublich weiß.

Es erschienen Elia mit Mose und sie redeten mit Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut hier.

Lass' uns drei Hütten bauen, für dich, für Mose und für Elia.

Petrus wusste nicht, was er sagte.

Es kam eine Wolke, die überschattete sie.

Und es klang eine Stimme aus der Wolke:

„So sieht Humanität aus.

Ein humanes Menschenkind.“

*Und plötzlich war es vorbei und Jesus war wieder allein.
(Markus 9)*

Wir werden Zeuge eines Geschehens, das „nach sechs Tagen“ stattfindet, wie es am Anfang des Textes heißt. Die Verwandlung Jesu findet also am siebten Tag, das heißt am Sabbat statt.

Die Verwandlung Jesu sprengt die Zeit. Alles steht still. Es ist nur ein Moment. Aber der Moment hebt Jesus über das Vergängliche hinaus. Über alle Zeiten hinweg sind die großen Gestalten der Tradition miteinander im Gespräch. Jesus, Elia und Mose. Sie leben. Sie bilden die lebendige Tradition einer durch alle Generationen hindurch ersehnten und verheißenen Humanität. Denn darum geht es in der Bibel. Um Menschlichkeit. Um Mitmenschlichkeit. Um echte Gemeinschaft. Für die neutestamentlichen Erzähler*innen hat Jesus dieser Vision ein unverwechselbares und unauslöschliches Gesicht gegeben. Ein Mensch ist sichtbar geworden. Endlich ein Mensch. Anfang und Ende einer neuen Menschheit. Was für den Sabbat gilt, gilt für ihn: er ist „mehr als ein Stückchen Ewigkeit. Er ist die Quelle der Ewigkeit“ (Heschel).

Nun heißt es in der jüdischen Tradition, dass es nichts Heileres gibt als ein zerbrochenes Herz. Das gilt auch für diese Erzählung. Denn direkt vor und nach der Erzählung ist von Jesu Tod die Rede. Der Augenblick des Heils ist ein Einsprengsel des erfüllten Lebens im Angesicht des Untergangs.

Die Wolke

Die Heiligsprechung findet in diesem bedrohlichen Kontext „von oben“ statt. Nicht von den Menschen um Jesus herum. Nicht von Jesus selber.

Es kam eine Wolke ...

Und es klang eine Stimme aus der Wolke:

„So sieht Humanität aus“.

Die Stimme aus der Wolke, die mit Jesus vor Augen sagt: „So sieht Humanität aus“, lädt uns ein, uns zu Jesus als einem „wahren Mensch“ zu bekennen. Wir sollten dabei folgendes bedenken:

1. Das Bekenntnis ist eine Liebeserklärung. Nur wenn wir das Bekenntnis formal (systematisch, logisch-rational) verstehen, kommt es zu solchen Fragen wie: Warum Jesus? Warum „nur“ er? Wie ist es dann mit anderen besonderen Personen? Mit einer besonderen Frau? Einzigartigkeit kennt keine Konkurrenz.
2. Das Bekenntnis bedeutet keine Vergöttlichung. Denn nichts „ist“ von sich aus heilig. Biblisch gesprochen sagt heilig nichts aus über eine innere Qualität oder Verfassung bzw. einen Zustand, sondern über die Bestimmung. Nichts „ist“ heilig. Es gibt kein heiliges Land. Es gibt keine heilige Schrift. Es gibt keinen heiligen Menschen. Auch Jesus „ist“ nicht heilig. Aber alles ist zur Heiligung bestimmt. Alle Menschenkinder sind, wie Jesus, zur Heiligung berufen. Das galt schon immer für Israel. Das gilt, in der Nachfolge Jesu, auch für uns:
Liebe Geschwister, passt euch nicht an, an der Welt wie sie ist, sondern verwandelt euch ... (Römer 12,2)
3. Das Bekenntnis findet praktisch in der Nachfolge statt. Die Würdigung des verfolgten und mit dem Tod bedrohten Jesu als wahrer Mensch heißt die Würde aller Menschen hochhalten.

Für wen dies alles zu abstrakt ist – das bedeutet für uns:

- die Flüchtlinge im Mittelmeer retten,
- die Flüchtlinge aus Griechenland aufnehmen,
- den Mindestlohn auf 12 Euro anheben,
- Massentierhaltung abschaffen,
- Abbruch von Beziehungen vermeiden,
- den Menschen, über den ich mich ärgere, die Hand reichen.

Die Erzähler*innen berichten von einer „Stimme aus der Wolke“, die sich zu Jesus als einem wahrhaftigen Menschen bekennt. Buchstäblich heißt es:

*Und eine Stimme geschah aus der Wolke:
Das ist mein lieber Sohn,
den sollt ihr hören!*

Ich möchte mir vorstellen, dass die „Stimme aus der Wolke“ mit der „Wolke der Zeug*innen“ zu tun hat, von der an anderer Stelle im Neuen Testament die Rede ist (Hebräerbrief 12). Ich stelle mir vor,

dass die bereits gestorbenen Zeug*innen der Humanität in dieser himmlischen Stimme mitklingen. Dass all die Menschen, die uns auf dem Weg des Heilens und Teilens und Tröstens vorangegangen sind, uns rufen und uns aufwecken. Nicht umgekehrt! Ihr Tun ist Teil der Quelle, aus der wir leben. Ihre Stimme ist lebendig in heiligen Augenblicken gelebter Humanität. Die Erzählung jedenfalls legt diese Deutung nahe, wenn Elia und Mose bei Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem auftauchen und ihm zur Seite stehen.

Heute

Das Bekenntnis zu Jesus als dem wahren Menschen verändert unsere Vorstellung von Zeit. Mit diesem Bekenntnis bekommt die Zeit eine heilige Mitte. Wir leben vor und nach Christus. Alles was passiert ist, was passiert und was passieren wird, steht in einem näheren oder entfernteren Verhältnis zu dieser Mitte. Diese Vorstellung bricht mit einer chronologischen, linearen Zeitvorstellung. Sie bricht mit dem Fortschrittsglauben. Wenn es eine Mitte gibt, leben wir nicht zum Ende hin, sondern von der Mitte her und auf die Mitte zu.

Die biblische Heilsgeschichte ist somit weniger ein chronologischer Weitblick als vielmehr eine Konzentration auf die Heiligung der Zeit im Hier und Jetzt. Sie findet statt, indem wir:

- heilige, heile Augenblicke feiern
- am nicht Heilem leiden
- durch heilen, teilen und trösten gegen das nicht Heile protestieren

Karl Barth hat irgendwo geschrieben, ich weiß leider nicht mehr wo, dass der Mensch die Vorstellung hat, in der Geschichte vorwärts zu kommen. Das sei ein Irrtum. Denn er bewegt sich an einer Leine, die an einer Mitte festgemacht ist. Was der Mensch Fortschritt nennt, ist in Wirklichkeit nur ein Umherirren um die Mitte – mit einer kleineren oder größeren Distanz zur Mitte. Diese biblische Vorstellung von Geschichte ist so anders als unsere „moderne“ Vorstellung, dass man/frau sich schwer tut, sich darauf einzulassen. Wir müssen aber radikal umdenken, wenn wir zu der notwendigen Entschleunigung unserer Gesellschaft kommen wollen. Nur dann werden wir zur Ruhe kommen.

Gerard Minnaard

Geschäftsführer der Woltersburger Mühle,
Mitherausgeber der Junge.Kirche

Die biblische Heilsgeschichte ist eine Konzentration auf die Heiligung der Zeit im Hier und Jetzt.